

ein wenig Licht in die allgemeine Sprachverwirrung zu bringen. Begreift man den Messias als „personale Konkretion der Hoffnung“, daß Gott auch in Zukunft zugunsten seines Volkes in die Geschichte eingreift, gewinnt man eine solide Grundlage für das richtige Verständnis der anderen Titel, die im Zusammenhang mit der messianischen Gestalt Verwendung finden: Heilskönig, Leidensknecht und Menschensohn. Der sechste Aufsatz „Der Engel im Alten Testament“ (85–104) leistet gleichfalls wertvolle Aufklärungsarbeit, insofern er feststellt, daß der begriffliche Umfang des hebräischen mal'ak weit über das hinausreicht, was wir unter Engel verstehen. Die oft einseitig geführte Diskussion über die Existenz der Engel könnte durch diese Ausführungen eine längst fällige Horizonterweiterung erfahren. Die beiden folgenden Untersuchungen, hier erstmals veröffentlicht, beschäftigen sich mit Themen der biblischen Einleitung. Dabei geht es in „Kult und Kanon des Alten Testaments“ (105–121) um die Frage, welche Gründe zur Kanonisierung des alttestamentlichen Schrifttums geführt haben und welchen Werdegang der alttestamentliche Kanon genommen hat. Der Verfasser setzt sich hier kritisch mit der These skandinavischer Forscher auseinander, derzufolge der Kult den Kanon bestimmt und gestaltet hat. „Die Bibel — Menschenwort oder Gotteswort?“ (122–134) spricht ein fundamentales Problem vieler Menschen an, die nach der Verbindlichkeit der Bibel fragen. Die Lösung liegt nicht in der Alternative, die in der Überschrift anklingt, sondern in der Synthese beider. Die Bibel ist Gotteswort in Menschenwort, freilich nur für den, der glaubt und der für die Annahme dieses Wortes Gottes im Menschenwort erleuchtet wurde. Der neunte und letzte, gleichfalls noch nicht veröffentlichte Beitrag „Die Zehn Gebote damals und heute“ (135–148) belegt mit vielen Beispielen den Wandlungsprozeß, den die einzelnen Gebote schon im Alten Testament durchlaufen haben, und interpretiert abschließend den Dekalog im Licht der Botschaft Jesu auf dem Hintergrund moderner Fragestellung.

Die ausführliche Inhaltsangabe zeigt, daß hier wirklich Kernfragen des Alten Testaments aufgegriffen wurden, die der Autor — das muß hinzugefügt werden — mit viel Geschick und mit einem Blick für das Wesentliche überzeugend und eingängig beantwortet hat. Gelegentliche Unterschiede in Diktion und Gedankenführung erklären sich aus der Ursprungssituation der einzelnen Beiträge, die aus einem relativ großen Zeitraum von etwa 16 Jahren stammen und ursprünglich für verschiedene Leser und Hörer bestimmt waren. Das dadurch bedingte Gefälle hätte durch eine Überarbeitung des Textes vielleicht ausgeglichen werden können. Später erschienene Literatur zu den einzelnen Themen wurde in den Fußnoten am Ende des Buches zwar berücksichtigt, aber offensichtlich nicht mehr ausgewertet. Sonst wäre möglicherweise die Gottebenbildlichkeit des Menschen nicht mehr so selbstverständlich als absolutes Herrsein über die gesamte Kreatur interpretiert worden (S. 14). Irreführend sind die Literaturangaben auf S. 167. Sie beziehen sich nicht auf das ganze Buch, sondern nur auf den letzten Beitrag über die Zehn Gebote. Statt der drei fremdsprachigen Titel, mit denen viele Leser nichts anfangen können, hätten hier vielleicht noch die Beiträge von N. Lohfink („Die Zehn Gebote ohne den Berg Sinai“ in: *Bibelauslegung im Wandel*, Frankfurt 1967) und O. H. Pesch („Die Zehn Gebote“, *Topos TB 48*, Mainz 1976) Erwähnung verdient. Doch mindert diese Feststellung nicht den Wert des Buches, das besonders Religionslehrern, in der theologischen Erwachsenenbildung Tätigen und allen am Alten Testament interessierten Lesern warm empfohlen werden kann.

F. K. Heinemann

ROLOFF, Jürgen: *Neues Testament*. Neukirchener Arbeitsbücher. Neukirchen-Vluyn 1977: Neukirchener Verlag. 284 S., kart., DM 24,—.

Das vorliegende Arbeitsbuch will einen Notstand beheben helfen, der darin besteht, daß dem Studierenden „in den biblischen Fächern die Orientierung“ verloren zu gehen droht, da es ihm oft nicht mehr gelingt, „die verschiedenen Methoden und Betrachtungsweisen selbständig zu handhaben und für die Bewältigung konkreter Aufgaben fruchtbar zu machen“ (1). Dem entsprechend geht es R. darum, an wichtigen Beispielen den Studierenden zu befähigen, die gewonnenen Erkenntnisse und Methoden sachgerecht einzusetzen.

Zu Beginn behandelt R. die allgemeine Auslegungsmethodik (Literarkritik, Form- und Redaktionsgeschichte). Die Geschichte der Urkirche zeichnet er zunächst nach, indem er vom Apostelkonzil und den Anfängen des Heidenchristentums ausgeht, um sie dann mit Hilfe der Entwicklung des kirchlichen Amtes darzustellen.

Aus der Synoptikerexegese hat R. die Wundergeschichten, Gleichnisse, die Bergpredigt sowie die Menschensohn-Worte gewählt, während er zur Johannes-Exegese die Eschatologie des Evangelisten darstellt. Das Gesetz wie Verheißung und Erfüllung sind die Themen aus der Paulusauslegung.

Es werden jedoch nicht nur Themen einzelner neutestamentlicher Theologen, sondern auch übergreifende Themen im Querschnitt geboten: Der Tod Jesu und seine Bedeutung, Auferstehung, Abendmahl, Taufe und Christushymnen. Der hermeneutischen Frage nach einer biblischen Theologie ist der letzte Paragraph gewidmet.

Die Übersicht über die 18 Themenbereiche läßt bereits erkennen, daß der Autor Stoffe von zentraler Bedeutung ausgewählt hat. Das Buch ist wirklich ein Arbeitsbuch, insofern es im Rahmen seiner Möglichkeiten umfassend informiert und Anregungen zur Vertiefung des Studiums mit entsprechender Literaturangabe gibt. Der Vf., dessen Urteil im allgemeinen sehr abgewogen ist, legt den Studierenden nicht auf seine Meinung fest. Das muß als ein besonderes Positivum hervorgehoben werden. Ein Stichwortverzeichnis sowie ein Stellenregister erhöhen die Brauchbarkeit des Buches.

H. Giesen

**SCHELKLE, Karl Hermann:** *Die Petrusbriefe — Der Judasbrief.* Reihe: Herders theologischer Kommentar zum Neuen Testament, Bd. XIII, Faszikel 2. Freiburg 1976: Verlag Herder. 255 S., geb., DM 62,—.

Die vierte Auflage seines Kommentars zu den Petrusbriefen und zum Judasbrief hat Sch. um eine Diskussion neuerer exegetischer Arbeit an diesen Briefen vermehrt (249—255). Wie üblich bei Kommentaren befaßt er sich zunächst mit den Einleitungsfragen.

Der Vf. des ersten Petrusbriefes, der an die Gemeinden der Provinzen Kleinasien schreibt, hat mit diesen offenbar keine persönlichen Beziehungen. Er richtet seine „Epistel“ an Gemeinden, die anfänglich unter Bedrängnissen zu leiden haben, denen aber noch größere Bedrängnisse bevorstehen. Dabei verarbeitet er liturgisch-kultische wie katechetisch-paräneseische Überlieferungen.

Während Sch. in den ersten drei Auflagen noch erwägt, ob der Apostel Petrus der Vf. gewesen sein könne, der allerdings seinem Sekretär Silvanus große Freiheit bei der Abfassung des in gutem Griechisch geschriebenen Briefes gewährt habe, vertritt er nun, daß der erste Petrusbrief eine pseudonyme Schrift sei (250), die gegen Ende des 1. Jh. verfaßt wurde. Die Kanon- und Textgeschichte schließen die Einleitungsfragen ab, bevor Sch. eine ausgewogene Kommentierung des Textes bietet.

Der Vf. des Judasbriefes geht gegen gottlose und sittenlose Irrlehrer vor, die sich um 90 n. Chr. in den ihm bekannten christlichen Gemeinden eingenistet hatten. Der Schreiber dieses „Kampfbriefes“ dürfte ein uns sonst unbekannter Judenchrist gewesen sein.

Der zweite Petrusbrief will den Glauben der Christen gegenüber Irrlehrern, die in der Gnosis oder im sittlichen Libertinismus ihre geistige Heimat haben, stärken. Wegen seines Stils und der vorgegebenen Situation kann der Brief nicht vom Vf. des ersten Petrusbriefes stammen. Ein Judenchrist mit hellenistischer Bildung hat diesen Brief, der die Form eines „Testaments“ hat, um die Jahrhundertwende geschrieben, wobei er den größten Teil des Judasbriefes fast wörtlich übernahm. Nur nach längeren Diskussionen wurde er in den Kanon der Heiligen Schriften aufgenommen.

Die Auslegung der drei Briefe wird ergänzt durch eine Reihe wichtiger Exkurse. Hilfreich sind auch die Sachregister und ein Verzeichnis griechischer Wörter.

Der Kommentar des bekannten, nunmehr emeritierten Tübinger Neutestamentlers wird — wie bisher — vielen eine Verstehenshilfe bieten — nicht nur im Bereich der exegetischen Wissenschaft, sondern auch im Dienste der Verkündigung, der letztlich alle wissenschaftliche Exegese dient.

H. Giesen

**SCHENKER, Adrian:** *Das Abendmahl Jesu als Brennpunkt des Alten Testaments.* Begegnung zwischen den beiden Testamenten — eine bibeltheologische Skizze. Reihe: Biblische Beiträge, Bd. 13. Freiburg/Schweiz 1977: Verlag Schweizerisches kath. Bibelwerk. 158 S., kart., DM 18,—.

Der Vf. hat sich die Aufgabe gestellt, das Abendmahl Jesu von seinem alttestamentlichen Hintergrund her zu beleuchten. Ausgehend vom sogenannten „eschatologischen Ausblick“ (Mk 14,25) zeigt er, wie das alte Israel über Zeit, Tod und Gottesherrschaft dachte und was das für das Abendmahl Jesu bedeutet. Auch Speise und Trank, Brot und Wein und deren Sinn für den alttestamentlichen Menschen sind geeignet, das Abendmahl als Brennpunkt alttestamentlichen Denkens zu erhellen. Dasselbe gilt von der symbolischen Bedeutung des Weins, des Bechers und des Weinbergs.

Das Mahl stiftet Gemeinschaft und Freundschaft. Höhepunkt für Israel war die Erinnerung an die Befreiung aus der Knechtschaft Ägyptens, die im Paschamahl ihren Ausdruck fand.

Nicht nur die Materialien des Abendmahles, sondern auch die Handlungen können vom